



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 94, 01.18

Claudia Erdheim:
Beschreibung - Analyse - Reflexion zu
Clemens J. Setz' Roman
DIE STUNDE ZWISCHEN FRAU UND GITARRE

(Suhrkamp Verlag, 2015)

Wenn auch nicht mehr so häufig wie bis vor dreißig Jahren setzen auch heute noch Buchrezensionen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern besondere Akzente im Rahmen der öffentlichen Auseinandersetzung mit literarischen Werken, denn diese verstehen die Gründe, warum ein Buch auf seine spezifische Art geschrieben worden ist, in der Regel besser als die professionelle Literaturkritik, die sich ihrerseits mehr darum sorgt, was ein Buch ihrer Meinung nach »bedeuten« und »gelten« soll.

Die Wiener Schriftstellerin **Claudia Erdheim** hat mit ihrer zwischen Anfang März und Anfang Juni 2017 in halbmonatlichem Abstand auf ihrer Internetseite www.erdheim.at veröffentlichten Auseinandersetzung mit dem 2015 erschienenen tausendseitigen Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* des Grazer Schriftstellers **Clemens J. Setz** die üblichen Dimensionen schriftstellerisch-kollegialer Wertschätzung gesprengt. Sie erhält dadurch noch ein besonderes Gewicht, dass sie nicht von einer persönlichen Bekanntschaft oder Freundschaft motiviert ist.

Die aktuelle Ausgabe des *Hammer* kann nur Ausschnitte dieser besonderen Art von literarischer Kritik in sieben Teilen in gedruckter Form veröffentlichen und möchte mithelfen, sie auf diese Weise in der Stadtpublikum bekannt und zugänglich machen.

Die Texte sind ungekürzt im Internet unter claudiaerdheim.com/texte/ abrufbar.

Clemens J. Setz wird 2018 seinen neuen Roman *Bot. Gespräch ohne Autor* veröffentlichen und am **10.4.2018** in der Alten Schmiede vorstellen, zudem über den Schweizer Schriftsteller Robert Walser schreiben, als Nachwort in der Neuausgabe von Walsers *Die kleine Berlinerin - Geschichten aus der Großstadt*.
K.N.



Claudia Erdheim



Gedanken zu Clemens J. Setz'

Die Stunde zwischen Frau und Gitarre

1. *Der Roman*

Clemens Setz' Tausend-Seiten-Roman erzählt eine komplexe, spannende, ein bisschen irre Geschichte. Was ist das für ein Roman? Ein realistischer, ein surrealer, ein fantastischer Roman? Eine Kriminalgeschichte, ein Thriller? Oder ist es ein tiefsinniger Roman, in dem es um Macht und Ohnmacht geht, um Unterwerfung und Liebe und um

Rache? Und schließlich um die Erklärung der Welt? Er ist alles zusammen: Realismus, Fantastik, Surrealismus und Wahnsinn sind kunstvoll ineinander verwoben.

Stilistisch zeichnet sich der Roman durch eine Fülle anschaulicher und ausgefallener Metaphern und ebenso ausgefallener, immer wiederkehrender Motive aus. Setz bedient sich dabei jedoch niemals abgegriffener Phrasen. Wir finden Wendungen wie »ein gebirgsalter Mann«, »ihre playmobilartige Kurzhaarfrisur« oder »eine Frau von lummenhaft entschlossener Statur«. Ein weniger origineller Autor hätte vielleicht von »Pagenkopf« oder »stolzer Erscheinung« geschrieben. Sieht man sich aber Bilder von Lummen (Meeresvögel auf der nördlichen Halbkugel) an, so sieht man die Frau besser vor sich, als es irgendeine herkömmliche Beschreibung zu vermitteln vermag. Setz' Verfahren ist dabei oft assoziativ, die Vergleiche manchmal weit hergeholt, überraschend, absichtlich verwirrend oder auch bewusst widersprüchlich. Assoziiert werden Gedanken, die sich in unerwarteten Wörtern und Sätzen ausdrücken, ekelhafte Vorstellungen sexueller Natur, sadistische Fantasien, surreale Vorstellungen wie etwa: »Natalie stellte sich ein kilometerlanges Wurmwesen mit grauem Fell und offenem Rachen vor: ein Graubereich, der Städte verschluckte«.

Wörter sind farbig – »rotgolden«, »schwarz«, »kühlblau«, »schlangengrün«, »spindelgelb« –, aber auch »dunkel«, »feucht«, »bitter«, »muldenhaft sanft«, »schön«, »hässlich«, »gefranst«. Hier kommt sicher zum Tragen, dass Setz, wie er von sich selbst sagt, Synästhetiker ist. Synästhetiker sehen u.a. zugleich mit Buchstaben, Zahlen, Wörtern oder Tönen Farben, Formen, manche riechen, schmecken oder hören etwas zugleich mit sinnlichen Eindrücken. So kann man als Nichtsynästhetiker die Adjektive oft nicht nachvollziehen, was weiter nicht stört, sondern dem Text eine poetische Note verleiht. Setz setzt sozusagen die Synästhesie als Stilmittel ein, wie wir es auch schon in weniger ausgeprägter Form aus der Romantik her kennen. Sätze können jemanden umbringen oder beruhigen, meint Natalie. Und man kann sich »in sie verlieben«.

Es ist ein Buch voller Kuriositäten, angefangen von Berichten über ausgefallene Krankheiten, seltene Tiere oder Goebbels Verbot der Käthe Kruse-Puppen, weil sie traurige Gesichter haben. Auch sind in den Text hin und wieder komplizierte Reflexionen eingeflochten. Zum Beispiel ein Fantasiegespräch über Gehirne, die man auf ein Speichermedium laden könnte, während der Körper repariert wird, gleichsam »tote Bewusstseine in der Cloud«. Oder über eine Zeitmaschine, mit der man zurückgehen kann. Oder über Oktopusse, die telepathisch miteinander kommunizieren.

Trotz vieler surrealer Elemente wird eine scheinbar realistische Geschichte erzählt, deren Hauptperson, Natalie, als Betreuerin in einem Wohnheim für Behinderte einem ganz normalen Beruf nachgeht und ein scheinbar normales Leben führt, wie es junge Frauen eben führen. Dennoch sind nicht nur die Bewohner des Wohnheims, sondern auch der Zivi, die Betreuerinnen und überhaupt alle handelnden Personen ein bisschen irre.

Schon der erste Satz ist charakteristisch für das ganze Buch: »Folgen Sie diesem Heißluftballon«, weist Natalie einen Taxifahrer an. Der Taxifahrer geht darauf ein, aber bereits nach kurzer Fahrt merkt er, dass er nicht weiß, wie er das machen soll. Das Bild erinnert an eine Filmszene. Natalie reagiert auf den »verdammten Idioten« mit Wut. Wenigstens bis zur Stadtgrenze hätte er sie bringen können. Nach dieser absurden Anweisung erfahren wir aber, was es mit dem Heißluftballon auf sich hat: Natalie hat gerade ihre Ausbildung abgeschlossen und Red Bull veranstaltet für die Absolventinnen aller Behindertenpädagogik-Lehrgänge einen fröhlichen Ballon-Tag. Aber Natalie hat verschlafen und sich um drei Stunden verspätet.

Natalie – der Name bedeutet »die zum Geburtstag Christi Geborene« und ist sicher mit Bedacht gewählt, wie die Vielzahl christlicher Anspielungen im Roman nahe legen – ist 21 Jahre alt und hatte vor 11 Jahren ihren letzten epileptischen Grand-Mal-Anfall. Den Anfällen ging jeweils ein kürzer oder länger anhaltendes »auriges« Gefühl voraus, ein »Um-sieherum«, wie Natalie den Zustand der Aura (unbestimmtes Vorgefühl) seit ihrer Kindheit nennt. »[...] und dann wurde sie fortgerissen und wusste nichts mehr«. Immer wieder geht sie scharf an diesem Gefühl vorbei und wird »vom Tod gestreift«, eine wiederkehrende Wendung im Roman, in der sich Natalies Angst ausdrückt, es könnte sich insbesondere beim Bücken das »aurige« Gefühl wieder einstellen. Es ist die Angst vor dem Tod, bzw. die Angst vor dem Bewusstseinsverlust bei einem Anfall, den sie als Nähe zum Tod erlebt, da dabei ihr ganzes Bewusstsein in »Scherben zerbricht.«

Natalie liebt, wie viele Menschen, Live-Sendungen (und wenn gerade keine Live-Sendung ausgestrahlt wird, verfolgt sie das Programm von CNN), sie liebt diverse Songs und die Romane von Stephen King. Natalie liebt Live-Sendungen so sehr, weil das, was man sieht und hört, genau im selben Augenblick irgendwo anders geschieht und man dadurch in ihrer Vorstellung quasi an zwei Orten gleichzeitig sein kann, während man bei aufgezeichneten Sendungen in der Vergangenheit und Gegenwart zugleich ist, also in zwei verschiedenen *Zeiten*, eine von Natalies Reflexionen, die sie von anderen jungen Menschen unterscheidet.

Wie viele junge Menschen geht sie in ein Lokal, ins sogenannte *Souterrain*, eine Art Jugendtreffpunkt, so etwas wie eine Bar. Wie viele alleinlebende junge Menschen ernährt sie sich von fertigen Schnellgerichten wie Eiersalat, Avocadosalat, gebratene Nudeln oder Müsli. Über der Badewanne hat sie ein riesiges Poster mit Kaiserpinguinen hängen, vor dem sie jeden Morgen mit angehaltener Luft und rausgestrecktem Bauch salutiert, was ihr »einen kleinen, hellblauen Stromstoß von Glück« versetzt, nicht unbedingt ein Gefühl, das jeder Mensch beim Anblick eines Posters mit Kaiserpinguinen verspürt. Natalie nämlich hat die bemerkenswerte Eigenheit, Gefühle und Wörter mit Farben in Verbindung zu bringen, was für die meisten Menschen nicht leicht nachvollziehbar ist.

Wie viele Menschen besitzt sie einen Kater, dem sie den Namen Chat gegeben hat – eine Anspielung auf Chatten, das sie exzessiv



betreibt –, den sie heiß liebt und frei herumlaufen lässt. Wie viele Menschen besitzt sie ein iPhone, mit dem sie innig verbunden ist. Darauf bedient sie sich unter anderem einer App, mit der sie Gespräche, Geräusche oder Stimmen aufnimmt, die man wie alte Audiokassetten vor- und zurückspulen und an beliebiger Stelle überschreiben kann. Die App heißt *Nonseq*, was sich von »non sequitur« (Lat.: »es folgt nicht«, ist die Bezeichnung eines Fehlschlusses, bei dem die Prämissen wahr sind, aber der Schluss nicht folgt) herleitet, eine Eigenheit, die ihr Ex-Freund Markus ihren Unterhaltungen zuschrieb: »Es bedeutete, dass das eine nicht auf das andere folgte. Prinz Albert. Mehl. Ich löse Eiswürfel auf. Deshalb so viele zahme Hirsche.« Ein Nonsensspiel, das originell ist, aber nichts Außergewöhnliches, könnte man meinen. Jedoch kann *Nonseq* mehr: Es vertreibt »Aurigkeit«, kühlt den Kopf und man kann danach süchtig werden. Es vertreibt die Angst vor einem Anfall, die Angst vor dem Verlust des Bewusstseins. Ausgerechnet die Folge von Sätzen, die keinen Sinn ergibt. Aber warum vertreibt gerade »non sequitur« »Aurigkeit«? Die rasche Abfolge, die Konzentration auf Nonsense beruhigt sie. Überhaupt verbanden Natalie und Markus alle möglichen Nonsensspiele, insbesondere das Spiel mit unsichtbaren Tieren, aber auch das Spiel mit Sprache, beispielsweise jenes, unvermittelt einen Satz ins Gespräch zu werfen, sozusagen »herrenlose Bemerkungen«. Eine ungewöhnliche, aber treffende Ausdrucksweise! Nachdem Natalie Markus hinausgeworfen hatte, hatte sie ihm angeboten, hin und wieder mit ihr zu chatten oder zu telefonieren, was er mit der Bemerkung »Ich verstehe« kommentierte. Natalie machte diese »passive Dings« wütend. »[...] – und so jemandem hatte sie einst voller Vertrauen und Liebe in den Mund gepisst!«

Hier kommt Natalies Hang zur Perversion zum Vorschein. Natalie ist trotz vieler Gepflogenheiten junger Menschen kein junger Mensch wie andere junge Menschen. Sie hat nicht nur eine ungewöhnliche Fantasie, sondern auch ausgeprägt perverse Züge. Das reicht von abstoßenden sexuellen Praktiken bis zu schlechthin ekelerregenden Vorstellungen – was den Leser jedoch nicht abschrecken und abhalten sollte, weiter zu lesen. Der Leser darf sich nicht irreführen lassen. Denn Natalies Perversität steht nicht im Mittelpunkt des Romans, wenngleich sie wiederkehrend thematisiert wird, sie ist nur eine der vielen Absonderlichkeiten ihres Wesens. Natalie geht nachts »streunen«. In einer Radwegunterführung an der Mur lässt sie sich von Männern ansprechen, mit denen sie dann oralen Sex hat. Was die Männer dabei sagen, nimmt sie mit ihrem iPhone auf, spult danach an eine beliebige Stelle zurück und setzt die Aufnahme dort fort. Daraus entsteht ein etwas irrer Text, der oft mitten in einem Wort unterbrochen wird und von den oft gestotterten Sätzen eines anderen Mannes fortgesetzt wird. Diesen Mix exportiert sie dann als Podcast, den sie sich zu Hause anhört und dazu masturbiert. Die *Nonseq*-Aufnahmen entwickelt sie weiter zu Aufnahmen ihrer Essgeräusche, die sie sich beim Laufen anhört. Die Essgeräusche dienen dabei jedoch nicht nur als angenehme Begleitung beim Laufen, sie fungieren auch als »Ohrwurmcleaner«. Ohrwurmcleaner können Melodien, die nicht aus dem Kopf gehen, löschen. Denn Natalies Ohrwürmer sind stark und von bohrender Ausdauer, insbesondere der Refrain: »You are the irgendwas beneath my wings...«, der sich im Text in allen möglichen Variationen wiederfindet.

Was aber bedeuten Natalie die Gespräche mit den Männern? Sie haben eben keine Bedeutung. Natalie fragt einen Jungen, ob er sie heiraten will, ob er für sie Blut spenden würde. Er bejaht beides, aber es hat keine Bedeutung. »Und damit war der heilige Punkt erreicht: Nichts von dem, was sie sprachen, hatte noch irgendeine Bedeutung. Es war wunderbar.« Es ist ein Spiel, bei dem keine Beziehung entsteht, das sie aber gerade deshalb genießt. Beispielsweise preist sie ihre Kehle an: »Fick meine Stimmbänder. [...] Ich bin ganz eng, da drinnen, in der Kehle. Aber ich würge nicht.« Andererseits will sie es auch wieder schnell hinter sich bringen, weil abends zwei Live-Sendungen laufen. Sie schaut auf die Uhr und denkt daran, wann »Wetten, dass ...« beginnt, während sie die Männer oral befriedigt. Dabei ist sie ein bisschen betrunken und hat Lexotanil – ein angst- und spannungslösendes Medi-

kament – genommen. Dann führt sie mit den Männern meist für diese nicht ganz verständliche Gespräche. Zum Beispiel über ihre früheren Epi-Anfälle und den »karlesken Satz«, den ihr geliebter Bruder Karl immer nach einem Anfall zu ihr gesagt hat. Warum macht sie das? Sicher ist es der Alkohol zusammen mit dem Medikament, der sie enthemmt, so dass sie trotz ihrer Abgehobenheit und Unbeteiligtkeit durchaus eine narzisstische Befriedigung aus ihren Praktiken zumindest insofern zu ziehen scheint, als sie das Gefühl hat, »eine tolle Kehle« zu haben. Aber auch Geborgenheit gibt ihr das Streunen: »Nichts war so angenehm wie das Gefühl von Loslösung und Geborgenheit nach einer erfolgreichen Nachtstreunerei entlang der dunklen Radwege«, wobei Loslösung und Geborgenheit ja eigentlich Gegensätze darstellen – vielleicht einer von Setz' häufigen, bewusst eingesetzten sprachlich-gedanklichen Widersprüchen. Einerseits ist Natalie völlig unbeteiligt – sie denkt an »Wetten, dass ...« –, andererseits fühlt sie sich sicher und geborgen, ist aber wohl auch stolz darauf, die Männer befriedigen zu können. Es macht sie, die unter Ängsten und Panikattacken leidet, angstlos: »Trotz allem war es ein gelungener Streungang gewesen, und als sie die Radunterführung verließ, ging sie angstlos, ja, fast mutgeschwollt [...]«. Obwohl Natalie die Männer offenbar gleichgültig sind, nimmt sie Kondome voll Sperma mit nach Hause und spielt mit ihnen in der Badewanne. »Das Kondom bildete so etwas wie ein zweites Herz in ihrer Tasche. Es vermittelte ihr Sicherheit und Wärme«. Es enthält »so viel Leben«, unendlich viele ungeborene Möglichkeiten. Einerseits bedient diese Praxis die abartigen Züge in ihrem Sexualleben, andererseits beschützen sie die Spermien vor dem Bewusstseinsverlust bei einem Anfall: Die lebendigen Spermien schützen sie also gleichsam vor dem Tod. Gelegentlich trinkt Natalie das Sperma auch und »denkt« das Wort »Aids«, wobei sie allerdings selbst die Einsicht hat, nicht normal zu sein: »Ich bin voll geisteskrank. Perfekt für den Job. Hab mich gegen sehr viele Mitbewerberinnen durchgesetzt.«

Als Schülerin haben halbwüchsige Burschen sie auf die Toilette mitgenommen und ihr ihre »Cum Cookies« gezeigt: »Man onanierte und spritzte immer auf dieselbe Stelle ab, und dann wurde mit der Zeit ein kleines Medaillon daraus.« Schon damals zeichneten sich bei Natalie perverse Züge ab: »Natalie hatte sich einige Male zuhause dabei ertappt, wie sie sich vorstellte, das Gebilde in den Mund zu nehmen, seine milchschlierig gelbliche Oberfläche mit der Zunge zu berühren. Es würgte sie jedes Mal bei der Vorstellung, aber sie bekam keinen Anfall, es stellte sich auch kein »auriges« Gefühl ein, nicht ein bisschen.« Dabei handelt es sich offensichtlich um Zwangsvorstellungen mit abartigem Inhalt. Sie wird »zwanghaft« von den Vorstellungen überfallen, es sind »Halbzwangsvorstellungen«, wie Setz schreibt und was immer unter »Halbzwangsvorstellungen« zu verstehen ist. Aber Menschen mit sozusagen heimlichen Zwangsvorstellungen sind gar keine Seltenheit. In der Kindheit hatte diese Vorstellung etwas Unheimliches, nun ist nichts Schlimmes mehr dabei, »kein dunkler Mechanismus der verbotenen Vorstellung. Die ekelhaften Vorstellungen bildeten eine ständige, nie abreißende Parallelwirklichkeit, ein begleitendes Kopfkino [...]«.

Natalie lebt also offenbar in zwei Welten, in einer »normalen« und in einer dieser entgegengesetzten voller Absonderlichem, aber auch der Perversion. Dennoch ist Setz' Roman kein pornographischer und auch keiner über Perversitäten, denn diese sind nur begleitender Bestandteil der verschiedenen Charaktere.

2. Macht und Ohnmacht

Erzählt wird die seltsame, ja geradezu fantastische Geschichte eines Machtkampfes, eine Geschichte von Macht und Ohnmacht, wobei sich Setz durchaus realistischer Erzähltechniken bedient. Er schildert nicht nur realistisch den Verlauf der Handlung, sondern auch Emotionen, wie Wut, Eifersucht, Verliebtheit, oder Dispositionen, wie Unterwürfigkeit und Machtstreben, letzteres ein zentrales Thema des Buches.



Fortsetzung von Seite 3

Es sind Geschichten, die auf die Figuren Macht ausüben, die verblüffen, irritieren, sie in den Bann ziehen sollen. Einerseits sind es oft weit hergeholt Geschichten, die »Herr« Dr. Christopher Hollberg erzählt. (»Christopher« bedeutet »Christus im Herzen tragend« und ist wohl eine mit Bedacht gewählte Anspielung auf den Heiligen Christophorus.) Andererseits ist es seine ganz persönliche seltsame Geschichte, um die es geht, über die das ganze Wohnheim Bescheid weiß und die niemand seltsam findet, sondern für die Hollberg von allen bemitleidet wird. Hollberg wurde von dem schwulen Heimbewohner Dorm, der im

Rollstuhl sitzt, jahrelang gestalkt. Er schrieb ihm Briefe, schickte ihm eine Gitarre, weil Dorm Frauenkörper verabscheut, Frauen für Gitarren hält, ein Affront gegen Hollbergs Frau. (Möglicherweise kennt Setz die bekannte Photographie von Man Ray, »Le Violon d'Ingres«, und macht aus Violine Gitarre – eine seiner zahlreichen Transformationen.) Abstrus erscheint Hollbergs Behauptung, dass Dorm einmal durch das Küchenfenster in die Wohnung der Hollbergs geschaut haben soll. Wie das möglich sein sollte, ist niemandem wirklich klar. Diese Abstrusität findet eine Steigerung in einer weiteren Geschichte, die Hollberg zu erzählen pflegt: In seinem Schlafzimmer habe er einen toten, ölverschmierten Vogel gefunden. Er weiß nicht, wie er dorthin gekommen ist, aber der Vogel stamme sicher von Dorm. Hollbergs Frau seien schließlich die Nachstellungen zu viel geworden und sie habe Selbstmord begangen. Dies mag unverhältnismäßig erscheinen, aber nähere Umstände um diesen Selbstmord erfährt der Leser nicht. Jedenfalls wird suggeriert, dass sie sich wegen des penetranten Stalkings umgebracht hat. Es gab einen Strafprozess, Dorm kam in eine geschlossene Anstalt, schließlich in das Wohnheim, von wo er Hollberg wieder Briefe schreibt. Eigentümlicherweise bat Hollberg um die Erlaubnis, ihn besuchen zu dürfen, um »mit der Sache abzuschließen«. Und nun besucht er ihn seit vier Jahren regelmäßig ein bis zwei Mal in der Woche. Die Abstrusität setzt sich in der Schilderung von Erlebnissen in Ulan Bator fort, wo Hollberg seine tote Frau auf der Reise erschienen sein soll.

Natalie nun ist die spezielle Bezugsbetreuerin von »Herrn« Dorm, einem Mann um die dreißig mit einem »Hinterkopf aus Traumporzellan«. Auch sie soll nach dem Willen Hollbergs in die Geschichte

hineingezogen werden, auch sie soll alles genau erfahren, Hollberg bemitleiden und jederzeit für ihn da sein. Die Dorm-Hollberg-Geschichten sind von einer solchen Wunderlichkeit, dass man ihnen nicht mehr mit realistischem Blick begegnen kann. Auch das »Arrangement«, wie Hollbergs Besuche und seine Beziehung zu Dorm im Heimjargon genannt werden und in das die Betreuerinnen einbezogen sind, ist für die zunächst unbeteiligte Natalie absonderlich. Aber für die Betreuerinnen ist es selbstverständlich: Hollberg habe so viel durchgemacht, man müsse ihn verstehen. Trotz der Fantastik seiner Geschichten agieren die Figuren durchaus nach einem psychologischen Schema. Hollberg versucht alle in seinen Bann zu ziehen, was ihm am besten bei Astrid, der Heimleiterin, gelungen ist. Auch sie hat, so wie die anderen Betreuerinnen, gewisse Eigenheiten. Ihr Leben besteht nur aus dem Engagement für das Heim und sie liest Bücher über Engel und Marienerscheinungen. Sie glaubt Hollberg alle seine Geschichten, heißt alles gut, was er macht, bis zum unheilvollen Höhepunkt des Romans.

Doch Hollberg quält Dorm. Aus Spaß, aus Sadismus, aus Rache. Er fasst ihn manchmal fest am Nacken und spielt demütigende Spiele mit ihm, zum Beispiel lässt er ihn Dinge wie einen Hund apportieren. Dorm akzeptiert alles, was Hollberg mit ihm macht, unterwirft sich ihm völlig. Hollberg ist für ihn Gott, genau genommen Christus. Um Dorm eifersüchtig zu machen, pirscht sich Hollberg langsam an Natalie heran, führt mit ihr interessante Gespräche und bietet ihr das Du-Wort an. Einmal hat er Natalie sogar von hinten fotografiert und Dorm das Foto gezeigt, was Dorm rasend gemacht hat.

Hollberg ist die undurchschaubarste Figur des Romans, wenngleich gelehrt, gebildet, sadistisch, aber sein Charakter ist nicht wirklich fassbar, so wie der der anderen Figuren. Wir erfahren lediglich, dass er vielleicht Biologe war, nicht aber, was er sonst macht, wenn er nicht gerade auf Besuch im Wohnheim ist. Hollberg ist vielleicht die am

weitesten von der Realität entfernte Figur. So verrückt und irre Natalie ist, so spürt man in ihr die junge Frau, die an diesem und jenem ihre Freude hat, sich über dieses oder jenes ärgert. Man kann sie sich gerade noch als »normale« junge Frau vorstellen, auf jeden Fall als ein sehr lebendiges Wesen.

Dies ist auch bei den Betreuerinnen möglich, ja sogar bei dem gelähmten Dorm mit all seinen irren Emotionen, während man sich Hollberg schwerer vorstellen kann. Auch das »Arrangement« hat etwas Irres.

Natalie jedenfalls will sich nicht in den Bann ziehen lassen. Für sie sind Hollbergs Geschichten sehr seltsam, undurchschaubar. Sie zerbricht sich ständig den Kopf über das »Arrangement« und fragt sich, warum Hollberg Dorm regelmäßig besucht, der doch gewissermaßen der Mörder seiner Frau ist. (Der Name »Dorm« besteht übrigens aus den umgereihten Buchstaben des Wortes »Mord«.) Astrid beschwichtigt Natalie immer, sie soll sich nicht ständig den Kopf zerbrechen, fast macht es den Eindruck, als ob sie mit Hollberg »unter einer Decke stecken« würde. Als Hollberg Natalie eines Abends anruft und ihr unbedingt eine seiner Geschichten erzählen will, lehnt Natalie ab, da sie nicht im Dienst sei. Hollberg hat nichts Eiligeres zu tun als Astrid zu verständigen, während diese Natalie am nächsten Tag dafür zur Rede stellt. Wenn sie für die Angehörigen der »Klienten«, wie die Patienten euphemistisch bezeichnet werden, nicht da sein kann, ist sie für den Job ungeeignet. Astrid droht sogar mit Kündigung. Sie müsse sich bei Hollberg entschuldigen. Wie ist es möglich, dass Hollberg eine solche Macht ausübt? Natalie stellt fest, dass alle, die etwas mit dem Wohnheim zu tun haben, wahnsinnig sind, und fürchtet, mit hineingezogen zu werden. »Ich denke schon dieselbe idiotische Scheiße wie all diese Verrückten hier.« Psychiatrisch könnte man von »induziertem Irresein« sprechen. Natalie jedenfalls will nicht mitmachen, will sich nicht dem ganzen Irrsinn unterwerfen. Was für ein Geheimnis steckt dahinter, dass alle Hollberg verfallen sind? Natalie hat schon vermutet, dass Hollberg vielleicht den Aufenthalt Dorms im Wohnheim bezahlt. Sie resümiert, dass es Hollbergs Technik ist, Geschichten zu erzählen, die »irgendwann komisch werden und deren Teile nicht zusammenpassen«.

Auf den Spaziergängen, die Natalie mit Dorm und Hollberg unternehmen muss, erzählt Hollberg oft irgendwelche komplizierten Geschichten, zum Beispiel über geodätische Kuppeln oder Dantes Höllenkreise. Hollberg will mit seinen Geschichten verwirren und somit Macht ausüben. Ein Beispiel ist die »Wurfparabel«, die Hollberg erzählt, eine längere Geschichte, die im Laufe der Erzählung immer verwirrender wird. Gemeint ist einerseits der Begriff aus der Physik, andererseits die Parabel als Gleichnis. Es geht um Unterwürfigkeit, um gespeicherte Daten, die man nicht mehr lesen kann, und schließlich um einen Mann mit einem Loch im Gesicht, wobei die einzelnen Episoden zusammenhanglos aneinandergereiht sind. So wie der Leser ist auch Natalie irritiert.

Irgendwann hat Natalie Hollbergs Trick durchschaut und widersetzt sich. »Er glaubt, er kann mich genauso durch ein paar Geschichten kontrollieren wie die anderen Weiber.« Tatsächlich bedroht Hollberg Natalie. Auf einem Parkplatz, an dem Natalie ihr Fahrrad abgestellt hatte, taucht er plötzlich auf und spricht sie an, als sie gerade von der Geburtstagsfeier ihres Vater kommt. Entweder ist er ihr nachgegangen oder Astrid hat gesagt, wohin sie gegangen ist. Hollberg quatscht über das Halloweenfest im Wohnheim, von dem er kommt. Natalie lässt sich nicht einwickeln und wehrt sich. Sie kontert mit demselben Trick. Nach Hollbergscher Manier beginnt sie unvermittelt Dorm in den Mund gelegte Geschichten von einem buddhistischen Mönch zu erzählen. Natalie will Hollberg verblüffen, sich rächen, dass er ihr nachgegangen ist. Das gelingt ihr auch. Hollberg glaubt tatsächlich, dass Dorm das alles gesagt hat. Natalie treibt es weiter und behauptet schließlich: »Einen Satz weiß ich noch. Ja, wie ging der? Genau: *Er wächst und wächst und wächst, der Chris.*« Natalie ist zufrieden, Hollberg mit ihrer Geschichte verwirrt zu haben. Sie hat gewonnen, was sie folgendermaßen ausdrückt: »*Hi, mein Name ist Leopard, und ich hab heute meine Flecken gekriegt. – Hi, Leopard!*« – eine Wendung, die im Roman in Variationen immer wiederkehrt und



CLEMENS J. SETZ, *1982 in Graz, un abgeschlossenes Lehramtsstudium der Mathematik und Germanistik, daneben Übersetzungen und Veröffentlichung von Gedichten und Erzählungen in Zeitschriften und Anthologien. Gründungsmitglied der Literaturgruppe *Plattform*. Er lebt als freier Schriftsteller in Graz. Für seinen Erzählband *Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes* erhielt Setz 2011 den Preis der Leipziger Buchmesse im Bereich Belletristik. In der Begründung der Jury hieß es: »Täuschende Nachbarn, Prügelorgien der Kunst, verrückende Maschinen – diese Erzählungen locken den Leser in ein Labyrinth aus Zärtlichkeit, Gewalt, Liebe und Gemeinheit.«

Seit 2011 verfasst er für die Literaturzeitschrift *Volltext* die Serie *Nicht mehr lieferbar* über vergriffene Werke bedeutender Schriftsteller.

Buchveröffentlichungen: *Söhne und Planeten*. Roman (2007); *Die Frequenzen*. Roman (2009 – Theaterfassung, UA 2016); *Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes*. Erzählungen (2011); *Zeitfrauen* (2012); *Indigo*. Roman (2012); *Die Vogelstraußtrompete*. Gedichte (2014); *Till Eulenspiegel – Dreißig Streiche und Narreteien*. Nacherzählung (mit Illustrationen von Philip Waechter, 2015); *Glücklich wie Blei im Getreide*. Nacherzählungen (2015); *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*. Roman (2015).



Fortsetzung von Seite 4

eine Anspielung auf Rudyard Kiplings Fabel *Wie der Leopard zu seinen Flecken kam* ist.

Einmal heißt es: »Und so, dachte Natalie, bekam der Leopard seine Flecken. Der Satz geisterte ihr schon seit Jahren durch den Kopf«.

In Kiplings Geschichte ist der Leopard schließlich zufrieden, Flecken bekommen zu haben. Und Natalie hat im Machtkampf mit Hollberg gepunktet.

Der Roman wird in seinem Verlauf zunehmend kriminalistischer. Natalie will hinter Hollbergs »Geheimnis« kommen. Sie bittet einen jungen obdachlosen Mann, den sie aus dem *Souterrain* kennt und in den sie verliebt ist, Hollberg nachzuspionieren. Der Machtkampf zwischen Hollberg und Natalie geht weiter. Natalie versucht Hollbergs Geschichten ebensolche Geschichten entgegen zu halten. Ja, sie »trainiert« Geschichten, die den Zuhörer verwirren sollen und mit denen sie Macht über ihn bekommt. Dazu geht sie ins *Souterrain*, um dort die Wirkung von Geschichten auszuprobieren, und vor allem fragt sie den im Wohnheim dienenden Zivi nach dem Schrägsten, was er je gehört hat. Sie erwartet sich viel von ihm, denn auch der Zivi hat seine extravaganten Seiten: unter anderem lernt er Esperanto und kann alle Schlösser knacken. Natalie entscheidet sich für die Käthe-Kruse-Puppen-Geschichte, die er ihr auf ihre Frage hin erzählt. In der *New York Times* sei im Februar 1945 zu lesen gewesen, dass Goebbels die Fabrik schließen ließ, weil die Puppen zu traurige Gesichter gehabt hätten, seit Kruses Sohn im Krieg gefallen war. Als aber Natalie, nachdem sie Hollberg einreden wollte, Dorm nicht mehr zu besuchen, im entscheidenden Moment die Geschichte auspackt, stellt sich heraus, dass Hollberg diese bereits kennt. Natalie hat einen heiligen Zorn auf den Zivi, weil er ihr die Käthe-Kruse-Geschichte als völlig ausgefallen präsentierte, reagiert aber schnell und beginnt unvermittelt zu erzählen, dass sie einmal in einer Sekte gewesen sei, bis sie den Faden verliert und schließlich noch einmal davon anfängt, dass Hollberg nicht mehr kommen solle. Hollberg denkt jedoch gar nicht daran, er will weiterhin kommen. Natalie habe keine Ahnung, sie sei erst ein halbes Jahr da, während er schon vier Jahre komme. Hier zeigt sich wieder der Machtkampf. Hollberg spricht Natalie ihre Kompetenz ab. Aber siehe da, ein erster Sieg für Natalie, denn am nächsten Tag ruft Hollberg an, dass er nicht kommt.

Der Kampf ist damit aber noch nicht entschieden und eines Tages wird Hollberg sogar handgreiflich: Er fasst Natalie am Kinn und drückt zu. Dennoch wagt keine von Natalies Kolleginnen sich auf ihre Seite zu stellen, alle halten zu Hollberg, sie müsse ihn verstehen, selbst B nicht, die Betreuerin, die in Natalie verliebt ist. Die lesbische Frau ist vielleicht die menschlichste Figur des Romans, doch auch sie hat exzentrische Züge: Sie weiß alles über Nagetiere und das Virus, das sie verbreiten, und kann vormachen, wie es sich anhört, wenn man auf Ratten tritt. Natalie fühlt sich allein gelassen, dennoch treibt sie das Spiel weiter und lügt Hollberg vor, Dorm wolle nicht, dass Hollberg ihn weiter besuche. Sie will Hollberg aus dem Konzept bringen, das »Arrangement« erschüttern, aber offensichtlich auch Dorm vor Hollbergs Sadismus beschützen.

Die Geschichte spitzt sich zu. Natalie bricht auf abenteuerliche Weise in Hollbergs Haus ein, nachdem sich herausgestellt hat, dass Hollberg jedes Mal nach den Dorm-Besuchen auf den Friedhof zum Grab seiner Frau geht. Natalie findet heraus, dass Hollberg Mäuse züchtet und sie, nachdem sie gestorben sind, in kleinsten Dosierungen in die Pralinen verarbeitet, die er Dorm immer mitbringt. Aus dem letzten Gespräch mit Hollberg, das Natalie nach ihrem Einbruch bei ihm führt, geht sie, in der Gewissheit sowieso zu kündigen, souverän als Siegerin hervor. Der Höhepunkt der Romanerzählung (nicht aber sein Schluss), der wie ein Thriller anmutet, ist auch der Höhepunkt des Machtkampfes zwischen Hollberg und Natalie: Hollberg fährt nach diesem Gespräch mit dem Auto in die Eingangstür des Wohnheims, wo sich Natalie befindet. Astrid ist immer noch in Hollbergs Bann und will nicht, dass B die Polizei ruft. Der Roman endet zwei Jahre später. Hollberg ist in einer Anstalt, Natalie studiert Medizin und besucht Hollberg. Sie hat also den Machtkampf gewonnen und sich endgültig vom Irrsinn befreit. Natalies Geist ist ständig in Bewegung und »denkt« ununterbrochen. Speziell »denkt« sie Wörter.

3. »... ,dachte Natalie.«

Eine sich durch das ganze Buch ziehende Wendung ist »... ,dachte Natalie«. Natalie »denkt« mehr oder weniger ununterbrochen etwas bewusst. Sie denkt Wörter, die zu einer Situation, zu einem Gespräch, zu einer Szene, zu einer Handlung, zu einem Wunsch, zu einem Gegenstand in Beziehung stehen. Bei manchen Wörtern ist der Zusammenhang naheliegend, manche Wörter sind weit hergeholt, manche unverständlich und manche gehen ihr ohne Grund durch den Kopf, bzw. weiß sie selbst nicht, was sie mit dem oder jenem Wort meint. Natalie denkt aber nicht nur Wörter, sondern auch Phrasen, Sätze, wie Setz sagt, die sich stereotyp durch den Text ziehen und ähnlich wie die Wörter obsessiv über Natalie hereinbrechen.

4. Natalies Vorstellungen

Natalie stellt sich etwas zu Wörtern vor, zu Situationen, zu Menschen, sie stellt sich Fantasietiere vor, Krankheiten, sadistische, masochistische, ekelhafte Szenen, ungewöhnliche Situationen, surreale Ereignisse, surreale Handlungen, surreale Bilder usw. Sie stellt sich ein »kilometerlanges Wurmwesen« vor, ein »rotes, dreiköpfiges Wesen«, einen Mann, dem sie den Kopf abschlägt und eine Melone auf den Hals setzt. So wie sich die Wörter einstellen, stellen sich die Vorstellungen ein, von denen sie geplagt wird.

5. Wörter und die Macht von Sätzen

Wörter üben auf Natalie eine Faszination aus. Sie verliebt sich in sie, findet sie hässlich, schön oder majestätisch. Ähnlich verhält es sich mit Sätzen, sie haben eine Wirkung, ja sie können jemanden umbringen. Der »richtige« Satz hat Macht. Dabei geht es darum, sich selbst oder andere zu schützen.

6. Christliche Motive

Den ganzen Roman durchziehen Anspielungen auf das Christentum. Christopher Hollberg verkörpert für Dorm offenbar Gott oder Christus, umgekehrt geht Dorm beim Halloweenfest selbst als gekreuzigter Christus, eine Idee Hollbergs. Er soll wie Christus leiden.

Einmal entsteht nach einem lesbischen Erlebnis vor Natalie ein religiöses Bild: Mutter mit Kind. Sie tritt in die menschenleere Winternacht. Die Stunde zwischen Frau und Gitarre. Sie fühlt sich einsam, von Gott und den Menschen verlassen.

So wie sich Natalie die Welt darbietet, ist diese irre, »non sequituristisch«, ungeordnet, nicht erklärbar. Auch das Christentum bringt keine Ordnung in die Welt, keine Erklärung. Sie glaubt nicht an Gott. Vielleicht studiert sie schließlich nach den tragischen Ereignissen deshalb Medizin, eine Naturwissenschaft, die ihr verhilft, die irre Welt zu verstehen, Ordnung in sie zu bringen und sie erklären zu können.

7. Was mich ganz persönlich an Setz' Roman fasziniert

Normalerweise schreibe ich Romane, gelegentlich einmal eine Rezension. Von Setz' Roman begeistert, wollte ich das Experiment wagen, über ihn zu schreiben. Ich will versuchen zu vermitteln, was mich an dem Roman fasziniert, aber warum er mich fasziniert, kann ich nicht sagen. Ganz persönlich sei angemerkt, dass ich schon mit 15 Jahren mit großem Interesse das »Lehrbuch der Psychiatrie« von Bleuler gelesen habe, das ich unter den Büchern meiner Mutter, der Psychoanalytikerin Tea Gen-



ner-Erdheim, gefunden habe. Auch war ich in meiner Jugend von Ionesco und Beckett begeistert. Prägungen, die sich in gewisser Weise in der Begeisterung für Setz' Roman wieder finden. Setz' Figuren sind allesamt in irgendeiner Weise ›verrückt‹. Und wenn auch nicht das absurde Theater der Nachkriegszeit bemüht wird, so ist der Roman doch voll von Absurditäten. Wahnsinn und Absurdes haben mich sofort an dem Roman gefesselt.

Beginnend zu lesen, war ich von den in die realistische Erzählung eingeflochtenen Absurditäten und Widersprüchlichkeiten fasziniert. Wie schon erwähnt, begegnen wir gleich zu Beginn Natalies absurder Welt, nämlich dass sie einen Taxifahrer anweist, einem Heißluftballon zu folgen. Zugleich aber verfolgt sie ein ganz realistisches Ziel, nämlich mit dem Taxi zur Abschlussfeier ihrer Ausbildung als Behindertenpädagogin zu fahren. Auch werden wir gleich mit der Wortneuschöpfung ›aurig‹ konfrontiert und der Wendung ›vorgewitterlicher Zustand‹.

Deshalb möchte ich zunächst auf die sprachlichen Feinheiten eingehen, die mich von Anfang an bezaubert haben. Das Buch ist voller ungewöhnlicher, origineller Metaphern und Vergleiche. Einige Beispiele: ›Ihr Scheitel war besonders interessant, weil er sich über den Tag hinweg und selbst während eines Gesprächs stetig zu verändern schien, wie ein kleines zweidimensionales Lebewesen, das seinen Launen nachgab‹. Oder: ›Sie hatte die Angewohnheit, die ganze Zeit an ihrem üppigen Dekolleté herumzunesteln, als verwalte sie darin einen geheimen Nussvorrat.‹ Oder: ›Sie war ein lichtscheues, kerzendochartiges Geschöpf‹. Oder Wortschöpfungen wie im folgenden Satz: ›Man stelle sich vor, eine Frau von der Hüfte abwärts verschmolzen mit einem Fahrrad. Eine Velozentaurin‹, ›Lehrlinginnen‹ oder: ›einvergewaltigen‹ usw.

Für mich als Nichtsynästhetikerin sind auch die Farbattribute beeindruckend. Sie sind verblüffend, überraschend, manchmal auch befremdend, und dennoch verleihen sie dem Text in ihrer Fantastik eine poetische Note. Setz' für mich außerordentliche Fantasie, die sich nicht nur unmittelbar sprachlich äußert, zieht sich durch den ganzen Roman und verblüfft. Einige Beispiele: ›Was würde geschehen, wenn alle Menschen gleichzeitig wach wären, nur für eine Sekunde?‹ Oder: ›Sie stellte sich oft vor, wie es aussehen würde, wenn ein bestimmtes Ding in einer Szene unsichtbar wäre. [...] ein Mann, der an der Bushaltestelle in einem Buch las. Dachte man sich das Buch weg, starrte er einfach auf seine Hände, die ihm viel zu erzählen hatten und ihn alle paar Minuten zum Lachen brachten.‹ Oder: ›Es wäre gut möglich, dass wir heute noch gegen eine vor Jahrhunderten ausgestorbene Pflanze allergisch sind.‹ Oder: ›Natalie erwürgte eine unsichtbare Säule direkt vor ihr.‹ Oder: ich ›hab für den Rest der Zeit im Geist Städte zerbombt, die ich nicht mag‹.

Es gibt Textstellen, deren Inhalt im nachfolgenden Satz aufgehoben wird. Zum Beispiel: ›Das Wort *Kellerfenster* stellte sich ein, eine Erinnerung an Filmszenen und Fantasien über Einbrüche. Keines der Kellerfenster stand offen. Es gab nicht einmal welche.‹ Dabei handelt es sich nicht um einen Widerspruch, wie wir ihn aus der Logik kennen. Es ist eine jener Absurditäten in Natalies Kopf, die nicht völlig absurd sind und dadurch auch ihren besonderen Reiz ausmachen. Oder auch: ›Sie hatte das Bedürfnis, sich Handschuhe abzustreifen, aber sie trug gar keine.‹

Selbstverständlich bin ich von der ›non sequitur‹-Idee begeistert, die nicht nur witzige Wortfolgen oder Satzfragmente erzeugt und ein lustiges Spiel ist, sondern auch allgemeiner die Welt repräsentiert, wie sie sich Natalie darstellt. Aus ›non sequitur‹ entwickelt sich die Aufnahme von Essgeräuschen, die sich Natalie beim Laufen anhört. Ein ungewöhnliches, originelles, vielleicht ein wenig verrücktes Vergnügen.

Und damit kommen wir zum wesentlichen Charakteristikum des Buches. Alle handelnden Personen darin scheinen verrückt, die einen mehr die anderen weniger. Dabei stellt sich die Frage, ob Natalies oft absurde, surreale Vorstellungen und Gedanken im medizinischen Sinn verrückt sind. Auch die Dorm-Hollberg-Geschichte hat viele fantastische

Elemente, die man so wohl nicht in einer psychiatrischen Krankengeschichte finden würde. Genau diese Mischung aus Wahnsinn, Absurdem und Surrealem macht für mich das Faszinosum des Buches aus. Außer Dorm und später Hollberg ist niemand total verrückt. Die Figuren bewegen sich zwischen normalem Alltag und Wahnsinn. Natürlich sind die Streunenszenen ekelregend, aber auch total irre. In seiner Ekelhaftigkeit ist Natalies perverses Verhalten ungewöhnlich und überraschend. Natalie hat eben keine gewöhnliche Perversion. Und so sind auch Natalies Vorstellungen und Gedanken ungewöhnlich und originell, woran ich als Leserin Vergnügen finde, wenn ich auch nicht alle Anspielungen und Bedeutungen entschlüsseln konnte. Solche ungewöhnlichen Vorstellungen sind zum Beispiel: ›Sie stellte sich kleine Hologramm-Menschen vor, die sich vor ihren Augen paarten.‹ Oder: ›Sie stellte sich ein Herz vor, das ganz schwarz und verkleistert war.‹ So verhält es sich auch mit ihren Gedanken, die man eigentlich gar nicht verrückt nennen kann, sondern eher fantastisch: ›Mondstaub, dachte Natalie‹ während eines Gesprächs im *Souterrain*, das sie etwas betrunken über Gespenster führte. Oder Natalie denkt mitten in einem Chat mit ihrem Freund Markus während einer längeren Pause: ›Zeit, [...] Sie musste an den Kamm eines Hahns denken. Rot, lodern. Scheunenbrände am Horizont.‹

Natürlich sind auch die Betreuerinnen ein bisschen verrückt. Sie führen merkwürdige Gespräche über die allerletzte Scheiße, über Blutstuhl und Progeria-Kinder (überschnell alternde Kinder). Auch diese Themen sind zwar eklig, aber ungeachtet dessen ungewöhnliche Unterhaltungen, die in der Realität unter Betreuerinnen wohl nicht so geführt werden. Auch an den Betreuerinnengesprächen finde ich wegen ihrer Originalität Gefallen. Hier sei die Geschichte mit der Endometriose (Gebärmutter schleimhaut kommt außerhalb der Gebärmutterhöhle vor) angeschlossen.

Auf sehr witzige Weise quält Natalie Dorm damit, dass sie diese Krankheit überall hätte und alle Stellen einmal im Monat gleichzeitig bluten würden. Setz findet immer sehr Ausgefallenes. Sowohl Progeria als auch Endometriose kommen sehr selten vor, sind aber ›imponierende‹ Krankheiten.

Natalies permanentes Denken ist nicht das eines ›normalen‹ oder ›gewöhnlichen‹ Menschen. Ich habe als Leserin nicht immer verstanden, warum Natalie gerade dies oder jenes denkt, konnte nicht immer den Zusammenhang erkennen und vielleicht ist ja auch teilweise keiner beabsichtigt. Jedenfalls wird Natalie obsessiv von teilweise irren, teilweise hochkomplizierten Gedanken geplagt, die nicht immer einer logischen Welt folgen. Sie ist eben keine gewöhnliche junge Frau, sondern letztlich ein Konstrukt, ein hochintelligentes junges, etwas verrücktes Wesen. Und das gefällt mir. Der gelungene stilistische Trick des Wiederholens von Phrasen fügt sich hier gleichsam harmonisch in Natalies Welt.

Neben ›...‹, dachte Natalie‹ fallen noch andere Wendungen auf, die sich im Roman stets wiederholen, z.B. ›Vom Tod gestreift‹, eine Wendung, die sehr treffend einen nahenden epileptischen Anfall beschreibt, oder der Song ›Wind beneath my wings‹, der wie ein Ohrwurm in Natalies Bewusstsein herumirrt und an den sie sich nicht genau erinnern kann und dessen Text sie vielfach für sich abwandelt. Wiederholungen als Stillfigur sind zwar nichts Neues, verleihen aber auch diesem Roman eine musikalische Note.

Witzig finde ich es, wenn Setz scharf an der Realität vorbeigeht, wie z.B. bei den ›Hunde vermisten zetteln‹, an denen Natalie immer wieder vorbeikommt. In der Realität sind es immer Katzen, die gesucht werden, und nicht Hunde. Meinen Beifall findet auch Setz' Kritik am herkömmlichen Erzählen. Immer wieder ist in den Text der Satz ›irgendwo bellt ein Hund‹ eingeflochten. Eine Verspottung trivialen Erzählens. ›Natalie gab ein lautes Bellen von sich, um die enorme Aufregung aus ihrer Brust zu lassen. *Irgendwo bellte ein Hund*, dachte sie. *Es war ein warmer Herbstabend*. Leute wie John Updike hatten bestimmt keine Doppelgänger auf der Welt. Kein vernünftiger Mensch sah so aus. Deshalb bellte irgendwo ein Hund, und eine Glocke schlug, und eine Uhr tickte in einem Zimmer, und ein Schirm wurde aufge-



Fortsetzung von Seite 7

spannt.« Die Bücher ihres Freundes kommentiert Natalie folgendermaßen: »[...] aber dann hatte Natalie genug davon, dass alle Menschen in dieser Welt *vierschrotig* oder *feist* oder *kräftig gebaut* oder *ungeschlacht* waren. [...] Auch mochte sie sich keine *scharf geschnittenen Gesichter* vorstellen und erst recht keine *schrille Fistelstimme*.« Hier spricht mir Setz aus dem Herzen. Auch ich kann diese trivialen Floskeln nicht ausstehen. Setz verwendet nie triviale Floskeln, seine Beschreibungen sind oft ungewöhnlich, manchmal weit hergeholt, dafür aber originell und trotzdem treffend. Erinnert sei an Hollbergs rote Augenlider, die Natalie an einen »frisch geschlüpften Papagei« erinnern, an Ursulas »playmobilartigen« Haarschnitt oder ihre »lummenhafte« Gestalt. Setz' Erzählstil ist eben gerade nicht trivial, was sich auch im Inhalt des Romans mit seiner Verquickung von Wahnsinn, Absurdem und Surrealem spiegelt: Verwoben in Wahnsinn und Absurdität geht es im Roman zentral um Macht und Ohnmacht, wobei interessanterweise hier u.a. das Erzählen von Geschichten Macht ausübt, eine ungewöhnliche Art, Macht auszuüben. Hollbergs Geschichten sind verwirrend, oft

unwahrscheinlich, während Natalie sich irre Geschichten ausdenkt, um Hollberg Paroli zu bieten. Natalies Geschichten sind witzig und originell.

Der Sadist Dorm, der einst Hollberg aus Liebe gequält hat, verwandelt sich in einen Masochisten, der sich aus Liebe von Hollberg quälen lässt, eine Konstellation, die wir oft genug auch im wirklichen Leben vorfinden und die auch in der Literatur oft genug behandelt worden ist, wohl selten in so eigenwilliger Weise wie in Setz' Roman.

Von Natalies »non sequituristischer« Welt ausgehend fiel mir auf, dass die Abfolge und der Zusammenhang der Dinge immer wieder infrage gestellt wird. Auch das große abendländische Erklärungsmodell, das Christentum, funktioniert nicht mehr, wenngleich den Roman zahlreiche christliche Motive durchziehen. Nach mehrfacher Lektüre scheint mir der Text eine Art Metatext über die Erzählbarkeit und Verstehbarkeit der Welt zu sein, in einer Zeit, in der christliche Welterklärungsmodelle nicht mehr akzeptabel sind.



CLAUDIA ERDHEIM, *1945 in Wien als Tochter der Psychoanalytikerin Tea Genner-Erdheim und des Politikers Laurenz Genner. Studium der Philosophie und der Logik in Wien, München und Kiel. Dissertation über die intentionale Typenlogik und Temporallogik des Logikers Richard Montague. Lehraufträge an den Universitäten Kiel und Hamburg. 1984 bis 2005 Lehrbeauftragte am philosophischen Institut in Wien; lebt als freie Schriftstellerin in Wien. Buchpublikationen (Auswahl): *Bist du wahnsinnig geworden?* (1984); *Herzbrüche* (1985); *Ohnedies höchstens die Hälfte* (1987); *Die Realitätenbesitzerin* (1993); *Karlis Ferien* (1994); *Männer bitte klingeln* (1995); *So eine schöne Liebe* (1995); *Virve* (1998); *Eindrücke* (1999); *Früher war alles besser* (2000); *Lemberg – Lwów – Lviv 1880–1919* (2003); *Längst nicht mehr koscher. Die Geschichte einer Familie*. Roman (2006); *Das Stetl. Galizien und Bukowina 1890–1918* (2008); *Zwölf Frauen und ein Mann*. Reise Geschichten (2010); *Betty, Ida und die Gräfin*. Die Geschichte einer Freundschaft (2013); *In der Judenstadt* (2015). Mehrere ihrer Bücher wurden ins Russische und Polnische übersetzt.

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, +43 1 512 44 46, alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 94/2018 | Redaktion dieser Ausgabe: Claudia Erdheim; Walter Famler, Kurt Neumann, Daniel Terkl | Fotos: August Bisinger – Alte Schmiede; Claudia Erdheim: Adam Erdheim, Daniela Klemencic | Koordination: Mag. Petra Klien | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; T +43 512 83 29; F +43 513 19 629; e-mail: petra.klien@alte-schmiede.at | *Der Hammer* 94 erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 452, 31. Jänner 2018 | Grafische Gestaltung: fuhrer

WIEN
KULTUR